

KulturKirche nikodemus

Evangelische Kirchengemeinde Nikodemus

August 2020

magazin
digital



ANALOGUE UND DIGITALE GOTTESDIENSTE → SIEHE SEITE 2

AKTUELL – GOTTESDIENSTE IM AUGUST

Herzliche Einladung zu den Gottesdiensten der **KulturKirche nikodemus**

DIGITALER – GOTTESDIENST

Sonntag, 2. August 2020, ab 10 Uhr

8. SONNTAG NACH TRINITATIS

Musik zum Sonntag von *Volker Jaekel*
und Segen von *Pfarrerin Martina Weber*
auf www.kulturkirche-nikodemus.berlin



ANALOGER GOTTESDIENST MIT TAUFE

Sonntag, 9. August 2020, 10 Uhr

9. SONNTAG NACH TRINITATIS

Pfarrerin Prof. Dr. Cornelia Füllkrug-Weitzel und
Pfarrerin Martina Weber · Musik: *Volker Jaekel*

DIGITALER ZEITKlang · -GOTTESDIENST

Sonntag, 16. August 2020, ab 10 Uhr

10. SONNTAG NACH TRINITATIS

Pfarrerin Martina Weber und *Dr. Jürgen Henschel*
Musik: *Volker Jaekel*
auf www.kulturkirche-nikodemus.berlin



ANALOGER ABENDGOTTESDIENST

Sonntag, 23. August 2020, 17 Uhr

11. SONNTAG NACH TRINITATIS

Pfarrerin Martina Weber
Musik: *Volker Jaekel*



ANALOGER GOTTESDIENST

Sonntag, 30. August 2020, 10 Uhr

12. SONNTAG NACH TRINITATIS

Lektor Dirk Lehmann
Musik: *N.N.*

Für die analogen Gottesdienste gelten besondere Hygienemaßnahmen: Bitte waschen Sie zuvor Ihre Hände gründlich, tragen Sie einen sauberen Mundschutz, desinfizieren Sie am Eingang Ihre Hände und füllen Sie den vertraulichen Kontaktbogen aus zur Nachverfolgung möglicher Infektionswege. Gemeindegesang wird an diesem Tag nicht möglich sein. Der Kirchdienst wird auf die Einhaltung aller Regeln achten.

*Wir freuen uns auf Sie und euch,
egal wo und wann!*



EDITORIAL

von Fred-Michael Sauer



Von Gleichmacherei kann in der August-Ausgabe des vorliegenden digitalen Nikodemus-Magazins nicht die Rede sein – ganz im Gegenteil –, wir zeigen Unterschiede auf und benennen Gegensätze. Dabei ist gleich nicht immer gleich und schon gar nicht dasselbe, wie Martina Weber im Leitartikel behauptet (Seite 4).

Nicht gleich zu sein, kann auch zu einem Problem werden – das weiß Michael Schmücker in seinem Artikel über Mobbing zu berichten (Seite 5).

Katja Neppert spricht über Vielfalt und den einhergehenden Rassismus im Alltag (Seite 9) und Sabine Krumlinde-Benz entwickelt einige Gedanken zum alten Sprichwort, dass gleich und gleich sich gern gesellen (Seite 7).

Kai Liedtke reflektiert erneut über „Neue Wege dank Corona“ im vierten Teil seiner Reihe (Seite 8) und stellt in „Angedacht“ die Gleichheit von Mann und Frau aus Sicht der Bibel dar (Seite 10).

Volker Jaekel entwickelt seine „Musikalischen Perspektiven“ für die kommende Zeit (Seite 13) und Christoph Stamm beleuchtet seine Sicht auf das Thema „Gleich“ (Seite 14).

Beachten Sie unsere Tipps zum Thema „Gleich“ – ob im Buch, Film oder in der Musik (Seite 11) – sowie Hinweise auf interessante und aktuelle Websites, Podcasts, Konzerte in unseren Online-Tipps (Seite 12).

Ich wünsche Ihnen einen sonnigen August
Fred-Michael Sauer

ANZEIGE

Pflegequalität für Ihr Wohlbefinden



- angestellte Ärzte und Therapeuten
sorgen für das medizinische Wohlbefinden
- qualifizierte Pflegefachkräfte
- abwechslungsreiches Kulturprogramm
- hauseigene Küche
auch Diätwünsche werden erfüllt
- Urlaubs-/Verhinderungspflege
- Probewohnen möglich



**PFLEGEZENTRUM
SONNENALLEE**
stationäre Pflege und Betreuung

Mitglied im:

**Berliner
Projekt**
Die Pflege mit dem Plus

Pflegezentrum Sonnenallee · Sonnenallee 47 · 12045 Berlin

Telefon 0 30. 6 20 04 -0

Internet www.pzs.de

Telefax 0 30. 6 20 04 -113

eMail pflegezentrum-sonnenallee@t-online.de

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER, LIEBE GEMEINDE, LIEBE NACHBARINNEN UND NACHBARN, LIEBE INTERESSIERTE NAH UND FERN,

von Martina Weber

Gleich. Das Gleichheitszeichen auf dem Titel, zwei exakt parallele Linien. Meint gleich das? Das perfekte Abbild? Und wenn ja, wer von wem? Das Gleiche und dasselbe. Wie war es doch gleich?



Dasselbe gibt es immer nur ein einziges Mal, das Gleiche ist beliebig oft duplizierbar und gleicht einander bis aufs Haar – oder anders, es ist ein identisches Abbild. Wir Menschen sind Abbilder Gottes, aber Gott ist kein menschliches Abbild.

Jugendliche versuchen, einander oft gleich zu sein, Frisur, Kleidung, Sprache, Habitus. Nur nicht individuell und damit erkennbar sein. Gleichheit als Gruppenzwang. Das ist sehr anstrengend, wenn ich nicht dazugehöre (siehe Artikel von Michael Schmücker auf Seite 5).

Die Gleichheit vor dem Gesetz (genauer Wortlaut siehe Artikel von Christoph Stamm), mühsam errungen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Jetzt steht sie da seit nunmehr über 70 Jahren. In viele Verfassungen hat sie Eingang gefunden. Leider aber nicht in die Köpfe und Herzen aller Menschen. Zu viele Unterscheidungskriterien spielen in unserem Miteinander eine Rolle, bewusst oder unbewusst. Abstammung, Religionszugehörigkeit, Gesundheit, Hautfarbe, Geschlecht, Körpergröße, Bildungsgrad, Wohnort, Familienstatus, Herkunftsfamilie, sexuelle Orientierung, Mode, Figur, Freizeitbeschäftigungen, politische Orientierung, Alter ... Das ist nicht ein Einzelproblem vermeintlich ferner Diktaturen oder der amerikanischen Polizei und Gesellschaft, das fängt hier bei uns zu Hause an und ist in aller Welt (verschieden stark und unterschiedlich gefärbt) vorhanden. Lache ich über einen Minderheitenwitz? Gehe ich dazwischen, wenn Obdachlose angepöbelt werden? Erhebe ich meine Stimme, wenn ich Unrecht bemerke? Also, ein guter Ansatz, unser Grundgesetz, aber an der Umsetzung hapert es noch hier und da.



Vor Gott sind alle Menschen gleich. Das meint nicht, dass alle alles gleich gut können müssen, denn das ist kein leistungsorientierter Anspruch, sondern eine liebevolle Zusage. Du Mensch, genau so, wie Du (von mir, Gott) geschaffen bist, bist genauso liebenswert, wie Du bist, UND genauso liebenswert wie Deine Schwester, Dein Bruder – heute würden wir sagen: wie Deine Mitmenschen. Kein Mü mehr und kein Mü weniger. Anders ausgedrückt:

Liebe Gott von ganzem Herzen und Deine Nächsten wie Dich selbst und die Gleichheit ist da.

Klingt einfach, aus unserem Leben wissen wir, dass das alles andere als einfach ist, aber wir sollten es uns täglich neu als Überschrift über unser Handeln schreiben.

Wenn Ihr Kinder jetzt in die Schule kommt, dann gilt das auch für euch: Achtet eure Mitschülerinnen und Mitschüler und eure Lehrerinnen und Lehrer, denn Ihr erwartet das auch von Ihnen. Das meint nicht, dass man alles hinnehmen muss, aber es meint, dass Ihr nicht laut lacht, wenn eineR mal nicht so schnell liest oder die Matheaufgaben nicht so gut lösen kann, Beim Sport anders rennt als ihr oder den Ball auch beim x-ten Versuch nicht fängt. Wenn ein Kind unmoderne Kleidung trägt oder, oder, oder Achtet auf die Herzen der anderen, das ist es, was wirklich zählt.



Wenn junge Erwachsene ins Berufsleben starten oder eine Ausbildung oder ein Studium beginnen - schauen Sie nicht danach, was die anderen von Ihnen erwarten, um die gesellschaftliche Norm zu erfüllen, sondern horchen Sie in sich hinein, was Sie jetzt machen möchten. Wie und wo Sie arbeiten wollen und wann und mit wem und wo Sie zusammen wohnen möchten, in welche Form von Beziehung Sie starten wollen und mit wem Sie welche Form von Familie leben möchten. Nichts ist ein Muss, solange alles auf Augenhöhe und Freiwilligkeit beruht. Werden Sie nicht zu Erfüllungsgehilfen ungelebter Träume anderer, sondern leben Sie Ihren Traum!

Zum Gleichsein gehört im Moment auch, dass alle Abstand halten und die Hygienevorschriften einhalten, sonst leben Einzelne ihr ausgeprägtes egoistisches Dasein auf Kosten anderer und das wäre dann absolut schief und nicht gleich.

*Genießen Sie, genießt Ihr den Sommer!
Bleiben Sie/Ihr behütet und gesund!
Ihre/eure Pfarrerin Martina Weber*



DA BIST DU DOCH (NICHT) SELBER SCHULD – ÜBER DIE NARBEN VON MOBBING

von Michael Schmücker, Abbildungen: MicroOne/Stock.Adobe.com



Als ich von Frau Weber gehört hatte, dass das Thema des Gemeindemagazins „Gleich“ ist und sie mich fragte, ob ich nicht einen Artikel dazu schreiben möchte, war ich zunächst stutzig. Vor dem Kontext der aktuell – leider – wieder relevanten Black Lives Matter-Bewegung wäre es leicht, einen Artikel über Diskriminierung zu schreiben. Als jemand der Antidiskriminierungsarbeit macht, ist das nicht all zu schwer. Aber irgendwie fehlte mir die Inspiration. Darüber zu schreiben kam mir falsch vor, da ich selber nie wirklich Opfer von Diskriminierung wurde. Ich will etwas Persönliches schreiben. Da kam mir ein kleiner Satz in den Sinn, den ich vor ein Paar Wochen von einer Bekannten hören musste und nun sitze ich hier und schreibe einfach darüber.

Also was ist passiert? Welche Worte führten dazu, dass ich einen Artikel über Mobbing schreiben will? Eigentlich viele. Sehr viele sogar. Sätze, Sprüche, Namen, Gerüchte, manches direkt zu mir, manches das ich überhörte, manches hinter meinem Rücken. Ich war in

meiner Kindheit und Jugend ein Paradebeispiel dessen, was man als Mobbing-Opfer bezeichnen würde. Ich will gar nicht so genau darauf eingehen, was alles im Detail passiert ist. Fakt ist jedoch, dass ich mich viele Jahre lang in der Gegenwart anderer Menschen nicht sicher gefühlt habe. Ich wuchs mit der Erwartung auf, dass andere mich komisch finden, mich nicht mögen und mich das auch wissen lassen wollen.

Doch was ist Mobbing eigentlich genau? Einige, vor allem ältere Leute, können nicht viel mit dem Begriff anfangen oder haben nur ein sehr oberflächliches Verständnis dessen, was Mobbing genau ist.

Mobbing kommt aus dem englischen Sprachgebrauch. Dort heißt es ursprünglich „über jemanden herfallen“. Der Duden definiert Mobbing als das wiederholte Schikanieren, Quälen oder Verletzen einer einzelnen Person

→ FORTSETZUNG AUF SEITE 6



→ FORTSETZUNG VON SEITE 5

durch eine Gruppe oder Einzelperson. Hierbei liegt auch der Unterschied zu dem Begriff „Diskriminierung“, der in der Regel die Marginalisierung einer Bevölkerungsgruppe auf Grund von – oftmals zugeschriebenen – Eigenschaften bezeichnet. Menschen können aber auch Mobbing als Diskriminierungserfahrung wahrnehmen.

Niemand ist selber daran Schuld, dass sie/er gemobbt, beleidigt, angegriffen, diskriminiert oder belästigt wird.

Viele Menschen, die keine Erfahrungen mit Mobbing gemacht haben, verstehen leider oftmals nicht, warum Mobbing problematisch ist. Es kann schwer sein zu realisieren, dass Mobbing-Opfer lange Zeit mit diesem Status zu kämpfen haben. Die Folgen sind sehr unterschiedlich. Studien zeigen sehr eindeutig, dass Mobbing-Opfer eine erhöhte Wahrscheinlichkeit haben, psychische Erkrankungen wie Depressionen oder Soziophobie zu entwickeln. Sie verschlechtern sich oft in der Schule, erzielen einen schlechteren Abschluss und finden schwerer Zugang zu weiteren Bildungswegen. Einige Studien deuten auch darauf hin, dass Mobbing-Opfer eine höhere Chance haben, eine Drogenabhängigkeit zu entwickeln.

Doch für mich ist das Schlimmste die Erinnerung. Es ist schwer, seine Erfahrungen zu vergessen. Und dann gibt es so manche Sprüche, die man wirklich nicht hören will. Als ich vor ein paar Wochen bei einer Bekannten zu Besuch war, kamen wir in einem Gespräch flüchtig auf meine Vergangenheit zu sprechen. Ich sagte eigentlich bloß, dass ich froh bin, früher nicht bei einer Jugendfreizeit dabei gewesen zu sein. Sie fragte, warum. Ich antwortete, dass ich damals eher schlechte Zeiten mit Leuten in meinem Alter hatte. Ihre Antwort: „*Da bist du ja aber auch selber Schuld!*“ Nein! Nein, bin ich nicht. Niemand ist selber daran Schuld, dass sie/er gemobbt, beleidigt, angegriffen, diskriminiert oder belästigt wird. Niemand. Das weiß ich. Aber doch tut so ein Satz weh. Er reißt alte Narben auf und streut Salz in die blutende Wunde. Die Implikation, dass jemand wie ich es halt verdient hat, ist genau das Gegenteil von dem, was ich mir seit Jahren selber sagen muss, um meine Erfahrungen zu verarbeiten. Solche Sprüche sind der Ausdruck einer Gesellschaft, die Ausgrenzung erlaubt und verlangt,



dass sich ein jeder Mensch an soziale Normen anpasst. Einer Gesellschaft aus Bystanders.

In der Mobbing-Forschung wird oft von so genannten „Bystanders“ gesprochen. Von Menschen die zwar nicht gemobbt werden und auch nicht andere mobben, aber auch nichts dagegen tun, wenn es auftaucht. Experten sind der Meinung, dass Bystanders das eigentliche Problem sind. Denn erst durch ihre Untätigkeit wird ein Klima geschaffen, in dem Mobbing möglich ist. Ich denke, das stimmt. Und ich denke, es wird Zeit, das Problem anzugehen. Jeder für sich und alle gemeinsam. Jedesmal, wenn sich jemand gegen Mobbing stark macht, gibt sie/er einem anderem Menschen den Mut, das auch zu tun. Vielleicht schaffen wir es so auf Dauer, dass jeder Mensch so sein kann, wie sie/er eben ist und dafür nicht von dem metaphorischem Gericht der Gesellschaft verurteilt wird.



GLEICH UND GLEICH GESELLT SICH GERN

von Sabine Krumlinde-Benz, Foto: ART_of_ROSH/Unsplash.com



„Gleich und Gleich gesellt sich gern.“ Diesen Spruch kennen wir wohl alle. Er gehört sozusagen zur Grundausstattung an Lebensweisheiten. Aber halt! Ebenso glaubhaft erscheint auch die Behauptung, dass Gegensätze sich anziehen. Doch was trifft nun eher zu?

Als ich mich auf die Suche nach Argumenten für oder gegen die eine oder die andere Aussage machte, stellte ich bald fest: Ganze Scharen von Wissenschaftlern verschiedenster Fachrichtungen haben sich damit beschäftigt, eine Antwort auf diese Frage zu finden. Es sind reihenweise Untersuchungen mit Tausenden von Paaren gemacht worden, letztlich war aber die Antwort immer wieder mehr oder weniger die gleiche: Beide Behauptungen haben ihre Berechtigung, je nach Persönlichkeit, Alter, Lebenssituation, Herkunft und noch etlichen anderen Kriterien Sie sind unterschiedlich in ihrer Bedeutung, aber bis zu einem gewissen Maß immer gleichermaßen anwendbar.

Ganz wesentlich zum Gelingen von gemeinsamen Aufgaben trägt bei, wenn wir unseren Mitmenschen respektvoll gegenüberreten.

Was Beziehungen angeht, mag es zunächst einmal viel reizvoller erscheinen, sich eine Partnerin oder einen Partner vorzustellen, die oder der möglichst viele Eigenschaften hat, die mir fehlen, die mich ergänzen, mich sozusagen vervollkommen – die eben ganz das Gegenteil von mir darstellen ... Doch stelle ich mir diese Gegensätzlichkeit im Alltag vor, kann es auf die Dauer ganz schön

anstrengend werden, immer erst einmal ausdiskutieren zu müssen, auf wessen Standpunkt wir uns nun einigen. Oder ob wir uns darauf einigen, uns nicht einig zu sein.

Mein Gegenüber funktioniert wahrscheinlich ganz anders als ich. Das kann bei ganz alltäglichen Dingen anfangen. Er hat am liebsten jeden Tag ein ordentliches Stück Fleisch auf dem Teller, ich liebe Gemüseintöpfe. Er möchte im Gebirge Urlaub machen, ich liebe das Mittelmeer oder die Nordsee. Ich hätte gerne immer frische Blumen in der Wohnung, er findet, dass das doch im Grunde Halbtote sind, denen wir beim Verrotten zusehen. Diese Reihe ließe sich beliebig lang fortsetzen ...

Eine Antwort auf die Frage, welche von beiden Behauptungen nun richtiger oder zumindest wahrscheinlicher ist, ahnen wir schon – die reine Form, ein Entweder bzw. Oder, gibt es nicht oder nur in den seltensten Fällen. Zumeist wird es wohl nur bei einem Kompromiss bleiben. Und dann wäre es unsere Aufgabe, für Gleichgewicht zu sorgen. Wie uns das dauerhaft gelingt, davon wird es schließlich abhängen, wie gut und wie lange wir es miteinander aushalten. Vielleicht nur kurze Zeit oder gar ein ganzes Leben lang ...

Auch am Arbeitsplatz kommt es auf gute Zusammenarbeit an. Ein Team wird deutlich besser funktionieren, wenn sich die Akteure gut kennen und verstehen und nicht vor jeder neuen Aufgabe erst einmal eine längere Diskussion vorausgehen muss, bis man sich schließlich über das gemeinsame Vorgehen einig ist. Gegensätzliche Vorstellungen dagegen würden sicher interessantere und vielseitigere Ideen zur Lösung von Problemen hervorbringen.

Ob Beziehung oder Arbeitsplatz – ganz wesentlich zum Gelingen von gemeinsamen Aufgaben trägt bei, wenn wir unseren Mitmenschen respektvoll gegenüberreten. Es ist ja niemand ein besserer oder schlechterer Mensch, wenn er Dinge anders sieht als ich. So wie ich von meinem Partner akzeptiert und mit Respekt behandelt werden möchte, gilt das umgekehrt selbstverständlich genauso. Und dann kommt es schließlich nicht mehr so wesentlich darauf an, ob wir gleicher Meinung sind. Was auf die Dauer wohl auch äußerst langweilig wäre. Solange wir uns mit Respekt gegenüberreten, werden wir eine Lösung für jede (Meinungs-)Verschiedenheit finden.



NEUE WEGE DANK CORONA – TEIL 4 EIGENVERANTWORTUNG = SOLIDARITÄT

von Kai Liedtke, Foto: Timon Studler/Unsplash.com



Mit den ersten heimkehrenden Urlaubern aus Übersee steigen auch wieder die Infektionszahlen – die befürchtete 2. Welle ist da. Und mit den steigenden Gradzahlen schmelzen auch bei so manchen Mitmenschen die Achtsamkeit und Geduld dahin, was die Schutzmaßnahmen gegen Corona betrifft. Andere leugnen gar die Existenz von Corona und rufen im Rahmen einer groß angelegten Demo auf der Straße des 17. Juni zum „Tag der Freiheit“ auf, um das „Ende der Pandemie“ zu feiern – ungeachtet der Tatsache, dass die Infektionszahlen auf ein neues Hoch klettern.

Auch wenn sich die meisten in der Gesellschaft weiterhin solidarisch verhalten, ist bei einigen ein Verdruss und eine wachsende Aggressivität zu beobachten – was teilweise nachvollziehbar ist. Zum Beispiel bei der Jugend, die seit Monaten nicht ihrem ureigensten Feiertrieb nachgehen kann und von der Politik im Stich gelassen wird, da ihr keine alternativen Outdoor-Feiermöglichkeiten geboten werden.

Genauso ist nachvollziehbar, dass viele Menschen mittlerweile zermürbt sind von den coronabedingten Einschränkungen. Umso mehr, da Corona nicht alle gleich hart trifft. Die Superreichen verbarrikadieren sich in ihren großen Luxusdomizilen und können so den Lockdown bzw. die Quarantäne zweifelsohne komfortabler überstehen als Mitmenschen, denen nicht so viel Wohnraum oder Mittel zur Verfügung stehen. Oder wie jene 690 Mio. Hungernde weltweit, von denen viele durch Corona aktuell vom Hungertod bedroht sind.

Doch jetzt ist nicht die Zeit für neue Grabenkämpfe! Es geht jetzt um Bewusstheit und Achtsamkeit – gegenüber der Corona-Situation genauso wie sich selbst und den Mitmenschen. Es geht jetzt nicht um „Ich will jetzt aber noch schnell so viel Spaß wie möglich haben, bevor der nächste Lockdown kommt!“. Denn so eine selbstsüchtige Haltung gefährdet vor allem die Gesundheit der Alten und Schwachen sowie die errungenen Erfolge der letzten Monate und wieder gewonnene Freiheiten.

Dieses Leben wurde uns geschenkt und die Laufbahn jedes Einzelnen ist begrenzt.

Wir alle – jeder Einzelne – haben es selbst in der Hand, wie wir mit der 2. Welle umgehen, ob solidarisch verantwortungsvoll oder ignorant und selbstsüchtig. Und diese Handlungsfreiheit sollten wir uns keinesfalls aus der Hand nehmen lassen. Denn keiner kann wollen, dass der Staat wieder hart oder noch härter durchgreift. Das hält keine Gesellschaft auf Dauer aus. Vorsicht und Rücksicht walten zu lassen und das Leben zu genießen, können Hand in Hand gehen. Wenn der einzelne Wille dem Gemeinwohl aller dient, dann lebt man in der Einheit GOTTES, wie sie von Anbeginn gemeint war.

Dieses Leben wurde uns geschenkt und die Laufbahn jedes Einzelnen ist begrenzt. Wir sind hier als Gast auf Erden, und so sollten wir sie auch wieder verlassen. Wie ein Gast, an den man sich mit Freude und Liebe erinnert – und nicht mit Grausen und Entsetzen.



HIER GIBT ES KEINEN RASSISMUS – ODER?

WAS „BLACK LIVES MATTER“ MIT DEUTSCHEM ALLTAG ZU TUN HAT

von Katja Neppert, Foto: eunseong0331/Pixabay.com

Die Wissmannstraße mündet gegenüber Karstadt in die Hasenheide. Hermann von Wissmann (1853–1905) war in der deutschen Kolonialzeit Gouverneur in Ostafrika. Er trägt unter anderem die Verantwortung für die brutale Niederschlagung des Maji-Maji-Aufstands gegen die deutschen Besatzer. In vielen deutschen Städten wurde der martialische Militarist durch nach ihm benannte Straßen geehrt – auch in Neukölln. Man kann sagen: „Das weiß doch heute kein Mensch mehr. Wen schert das?“ Es schert aber eben doch jemanden, denn es ist ein Symbol dafür, wie hier mit Rassismus umgegangen wird.

Ein Zusammenleben in Vielfalt und Respekt liegt uns am Herzen, weil wir das bereichernd finden und wichtig für unseren gesellschaftlichen Zusammenhalt.



Es gibt viele Menschen in unserer Stadt, die jeden Tag Erfahrungen mit Rassismus machen. Sie werden automatisch für Drogendealer gehalten. Eine deutsche Staatsangehörigkeit wird bei ihnen nicht vermutet. Sie werden vermehrt bei Fahrscheinkontrollen herausgegriffen. Sie bekommen keinen Mietvertrag. Sie bekommen schlechtere Jobs. Man traut ihnen keine höhere Bildung zu, wohl aber triebhaftes Verhalten. Und wenn sie sich gegen die Diskriminierung wehren, dann gelten sie als überempfindlich und regen sich unnötig über „Kleinigkeiten“ auf. Ob etwas eine Kleinigkeit ist oder nicht, haben aber nicht die zu entscheiden, die nicht von Rassismus betroffen sind – das ist im Dialog auf Augenhöhe auszuhandeln.

Am 6. Juli 2020 wurde auf radioeins **Simone Dede Ayivi** interviewt, Mitinitiatorin der Website tearthisdown.com, die dokumentiert, wie viele Straßen in Deutschland das deutsche koloniale Erbe noch immer würdigen – die Mohrenstraße und zwei Berliner Wissmannstraßen sind nur ein kleiner Teil davon. Kommentare dazu im Internet: „Ich weiß nicht, warum immer so ein Affentheater gemacht wird.“ „Hassen die Deutschen ihr Land so sehr oder was steckt dahinter?“ „Haben wir nichts Besseres zu tun, als Straßennamen zu ändern? Dies gehört nun mal zur Geschichte.“ „Es ist jetzt gut, es reicht! Kein anderes Land lässt das alles mit sich machen, kein anderes Volk.“¹

Diese Tonlage hatten viele Statements, doch die Diskussion lässt sich nicht mehr aufhalten und die Zustimmung in der breiten Bevölkerung zu Namensänderungen wächst. Die Neuköllner Bezirksverordnetenversammlung beschloss im vergangenen Jahr einen Bürgerdialog einzuleiten mit dem Ziel, die Wissmannstraße umzubenennen.

Mein Traum ist, dass für uns alle eine Idee von einem Zusammenleben ohne Rassismus von wirklichem Interesse wäre. Nicht nur, weil wir uns das Etikett „Rassist*in“ nicht anheften wollen, sondern weil ein Leben ohne Rassismus für alle gleichermaßen erstrebenswert ist: Wir schätzen Vielfalt und haben eine Vorstellung davon, wie sich welcher Spruch und welches Verhalten für die Menschen anfühlt, mit denen wir zusammenleben. Ein Zusammenleben in Vielfalt und Respekt liegt uns am Herzen, weil wir das bereichernd finden und wichtig für unseren gesellschaftlichen Zusammenhalt. Und wir haben auch kein Problem damit, mit Unterschiedlichkeiten umzugehen und Kompromisse auszuhandeln. Das ist für uns Alltag, denn das hier ist ein demokratisches Land. Soweit mein Traum.

Ende Juli endete die Frist, Namensvorschläge für die Wissmannstraße einzureichen. Auch ich habe mich beteiligt – mal sehen, was daraus wird...²

¹<https://www.rbb24.de/panorama/beitrag/2020/07/berlin-kolonialis-mus-umbenennung-strassen-karte-tearthisdown.html>

²Mein Vorschlag war „Hatun-Sürücü-Straße“ – Die Berlinerin **Hatun Sürücü** wurde 2005 Opfer eines Ehrenmordes, weil sie sich einer Zwangsverheiratung verweigerte und ein unabhängiges Leben begann.



ANGEDACHT

von Kai Liedtke, Foto: Free-Photos/Pixabay.com

Jesus und die Gleichheit von Mann und Frau

In der Bibel erfahren wir in der Schöpfungsgeschichte, dass GOTT Frauen und Männer gleichberechtigt geschaffen hat. Beide sind GOTTES Ebenbild, sie spiegeln ihn auf unterschiedliche Weise wider. Da GOTT den Menschen als Beziehungswesen geschaffen hat, gibt es zwei Geschlechter (wenn wir auch heute wissen, dass es noch viel mehr dazwischen gibt). Mann und Frau (oder in anderen Konstellationen) ergänzen einander und bilden eine Einheit in ihrer gemeinsamen Liebe. Ansonsten beschreibt das Alte Testament dem damaligen Zeitgeist entsprechend eine zutiefst patriarchalische Gesellschaft. Frauen sind hier weder gleichgestellt noch gleichberechtigt. Dennoch sind sie nicht rechtlos. Es gibt auch Beispiele wie Debora, die als Richterin Entscheidungen für ein ganzes Volk trifft und in den Krieg zieht (Richter 4, 4–9).

Und das Männerbild? Den „ersten neuen Mann“ nennt Franz Alt Jesus in seinem gleichnamigen Buch. Denn Jesus ist von einer Milde und grenzenlosen Menschenliebe gezeichnet, die keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern kennt. Er begegnete Frauen in seiner Zeit auf Augenhöhe, was für damalige Verhältnisse höchst ungewöhnlich war. Sie gehörten genauso zu seiner Gefolgschaft wie Männer. Im Gespräch mit einer Samariterin vertraut er ihr an, dass er der Messias ist – so wurde sie zur ersten Evangelistin. Oder beim Besuch der Geschwister Marta, Maria und Lazarus lässt er Maria zu seinen Füßen sitzen, während er predigt – so wie es damals nur für Männer üblich war. Und es waren Frauen, die seine Auferstehung bezeugten, was für die damalige Zeit ein Unding war, denn Zeugenaussagen von Frauen waren vor Gericht nicht belastbar.

Und was für Schlüsse ziehen wir daraus? GOTT hat jeden, egal welches Geschlecht, wunderbar und wertvoll gemacht. Die Unterschiedlichkeit der Geschlechter ist gut, denn sie ergänzen einander. GOTT wünscht sich, dass wir gute, liebevolle Beziehungen leben – ob in einer Partnerschaft, der Familie oder zu Freunden.



THEMENTIPPS

von Fred-Michael Sauer

BUCH



Zwar sind sie hier geboren und aufgewachsen, als Kinder schwarzer Väter und weißer Mütter sind afro-deutsche Frauen dennoch dem alltäglichen Rassismus in Deutschland ausgesetzt. Als „Mischlinge“ oder „Besatzungskinder“ bezeichnet, nennt man sie heute oft „Farbige“. Sie sind Deutsche und werden doch wie Fremde behandelt und ausgegrenzt. In ihrem Buch „Farbe bekennen“ versuchten die Autorinnen, sich auf die Suche nach ihrer Geschichte zu begeben, gesellschaftliche Zusammenhänge von Rassismus offenzulegen und auf ihre besondere Situation aufmerksam zu machen. Eine Situation, die sich derzeit, im Zeichen zunehmend rassistischer Übergriffe und des Ausländerhasses, verschärft hat.

„Farbe bekennen war ein Anfang und ist nach wie vor ein aktuelles Handbuch zum Verständnis afro-deutscher Lebensrealitäten sowie ein nützliches Werkzeug zur Vernetzung und Aufklärung.“ KATHARINA OGUNTOYE

Mit neuem Vorwort von Katharina Oguntoye.

May Ayim, Katharina Oguntoye, Dagmar Schulz (Hg.)
„Farbe bekennen“, Orlanda Verlag, Berlin 2020,
4. Auflage, Taschenbuch 18,50 €

FILM



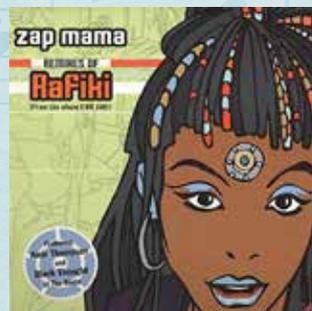
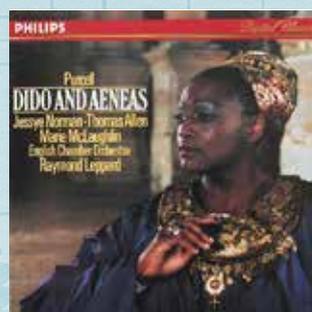
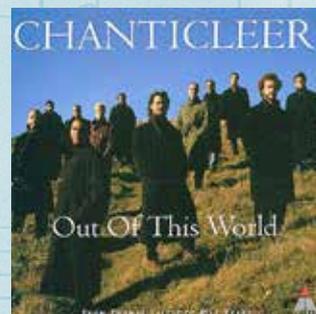
Die Vorlage des Films „Beale Street“ basiert auf dem Roman des US-Autors James Baldwin und erzählt eine berührende Liebesgeschichte im Amerika der 70er Jahre, in dem Rassismus gegenüber Schwarzen an der Tagesordnung stand. Die 19-jährige Tish und ihr Verlobter Fonny sind ein junges Paar im ärmlichen Viertel Harlem. Fonny wird fälschlicherweise der Vergewaltigung an einer Puerto-Ricanerin beschuldigt und kommt ohne Prozess unschuldig ins Gefängnis. Kurze Zeit später erfährt Tish, dass sie von Fonny ein Kind erwartet. Mit Zuversicht versichert sie ihm, ihn noch vor der Geburt aus dem Gefängnis zu holen. Mit Hilfe der Familie versucht sie mit allen Mitteln seine Unschuld zu beweisen.

Der Oscar-Preisträger Barry Jenkins, der bereits mit „Moonlight“ ein Meisterwerk schuf, stellt in „Beale Street“ mit viel Feingefühl der Willkür einer weißen Justiz eine junge und tiefe Liebe entgegen.

„Beale Street“, USA 2018, 115 Minuten, Regie: Barry Jenkins, mit KiKi Layne, Stephan James, Regina King, u.v.a., ab 12 Jahre, Vertrieb: Universum Film, DVD, deutsch, ab 8 € oder in Streamingdiensten

Themen-Playlist:

Klicke auf das Cover und höre die Musik und sehe die Künstler!



AKTUELLE TERMINE – ONLINE-TIPPS

von Melanie Weber und Fred-Michael Sauer

Nach der Entscheidung der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) können Gottesdienste wegen der Coronaviruskrise vorerst nicht in gewohnter Form stattfinden. Langsam werden die Regelungen gelockert und es können vereinzelt Gottesdienste unter besonderen Hygienevorgaben durchgeführt werden. Zudem gibt es Möglichkeiten, an Sonntagen Online-Gottesdienste mitzufeiern, an kirchlichen Veranstaltungen teilzuhaben, Konzerte mitzuerleben und interessante Online-Angebote wahrzunehmen. Wir haben für Sie eine Auswahl erstellt, die es unserer Meinung nach lohnt anzuschauen, anzuhören oder zu nachzulesen.

Die revolutionäre Kraft unterschiedlicher Denkweisen

Die türkische Schriftstellerin **Elif Şafak**, erläutert in ihrem TED-Vortrag, dass der heutige Populismus die Demokratie unentbehrlicher macht, denn je. Sie versteht die regressiven, nationalistischen Tendenzen als Aufforderung, globale Solidarität zu lernen und Pluralitäten als Reaktion auf den Autoritarismus zu deuten. Der Vortrag ist in englischer Sprache, deutsche Untertitel sind aktivierbar!



Kabarett-Theater Distel Lachen in Zeiten der Corona

Wer jetzt den Humor verliert, hat den Ernst der Lage noch nicht verstanden. Wir sind mit unserer Satire – vorrübergehend – ins Internet gezogen. Und halten Sie hier Tag für Tag mit kleinen Filmbeiträgen, witzigen Texten und Bildern „bei Laune“ – uns übrigens auch. Es wird also ständig erweitert - schauen Sie regelmäßig vorbei. Bitte bewahren Sie sich Ihren Humor – und immer in die Armbeuge lachen!



BerlinBühnen

Einen guten Überblick, was bald wieder analog auf den Brettern, die die Welt bedeuten, möglich ist, liefert die Seite der **BerlinBühnen**.



Von der **Evangelischen Akademie zu Berlin** gibt es viele Online-Angebote, unter anderem das Online-Format in der Reihe **„Frauen reden zu Tisch“**. Nähere Details: Klicke auf den Pfeil!



Acht Wochen gemeinsames Festivalprogramm

Das ARD Radiofestival 2020 präsentiert einen Festival-Sommer voller Überraschungen. Vom 18. Juli bis zum 12. September gibt es hochkarätige Klassikevents, Mitschnitte von renommierten europäischen Jazz-Festivals sowie 40 exklusive Erzählungen namhafter Autor*innen und hintergründige Gespräche mit spannenden Persönlichkeiten.



Concertgebouw Amsterdam

Erleben Sie Interessante Konzerte in der Reihe **„Empty Concertgebouw Sessions“**, aus der holländischen Metropole. Die Seite ist auch auf englisch abrufbar.



EKD Menschenrechtsinitiative #freiundgleich

Die geplante Wanderausstellung zum Thema **„Menschen. Rechte. Leben“** kann momentan nicht stattfinden, daher entstand mit den Inhalten der Ausstellung ein kleines Buch zum Lesen und Mitmachen, welches Sie kostenlos bestellen können.

Weitere Informationen erhalten Sie mit dem Klick auf den Pfeil!



MUSIKALISCHE PERSPEKTIVEN

von Volker Jaekel

Ich möchte allen Lesenden und Hörenden eine neue Komposition von meiner, sich in Vorbereitung befindlichen, neuen Pianosolo-CD „**short stories**“ mit auf den sommerlichen Weg geben. Die Komposition trägt den Titel „**Erzähl mir mehr von Dir**“ und ist während des vergangenen Pianofestivals im März in der **KulturKirche nikodemus** live mitgeschnitten worden.



Inzwischen sind ja wieder hier und da einige Konzerte live zu erleben und wir in der **KulturKirche nikodemus** haben uns vorgenommen, im September auch wieder mit Live-Konzerten zu starten, vorausgesetzt, die Corona-Bestimmungen lassen dies zu.

So planen wir im Moment einen **ZEITklang** am **6. September, um 21 Uhr**. Dafür habe ich als musikalischen Gast **Jule Unterspahn** (Gesang) eingeladen und sie wird mit mir an Piano und Orgel zusammen musizieren.

Desweiteren plane ich eine neue Veranstaltungsreihe unter dem Titel **Literatur & Musik** zusammen mit der Berliner Schauspielerin und Sängerin **Cora Chilcott**. Diese literarisch-musikalischen Abende werden sich dem Thema **Liebesfreud & Liebesleid** widmen.

Im November möchte ich ein CD-Release Konzert meiner neuen Pianosolo-CD „**short stories**“ geben.

Die Probenarbeit mit unserem Chor soll Ende August wieder starten, an einem genauen Konzept zur Durchführung mit kleinen Gruppen etc. wird derzeit gearbeitet.

Weiterhin möchte ich dafür werben und bitten, dass wir unsere vielen Musiker, die bei uns gespielt haben und spielen werden, unterstützen, denn die wirtschaftliche Situation hat sich für viele Musiker leider nicht verändert. Dies geht am besten, wenn Sie / Ihr CD's direkt über deren Websites kauft.



www.juleunterspahn.de



www.corachilcott.de



www.felixmany.com



www.gert-anklam.de



www.alfredo-guitar.com



www.juliesassoon.com



www.judithbrandenburg.com

Ich wünsche Allen weiterhin einen schönen Sommer, viel Spaß beim Hören meiner Musik und bleibt gesund!

Volker Jaekel



NEUES AUS DEM GEMEINDEKIRCHENRAT

von Christoph Stamm, Foto: Eric Isselée/Stock.Adobe.com

GLEICH ...

„Gleich, rief der 15-jährige Jugendliche.“

Seine Eltern wollen heute mit ihrem Sohn in den Urlaub fahren. Eigentlich sollte es mit dem Flugzeug nach Mallorca gehen. Aber dort ist die Situation wegen der Corona-Pandemie alles andere als sicherer als hier in Deutschland. Also haben sich die drei umentschieden und wollen in Deutschland bleiben. Von Hamburg über Leipzig und Nürnberg nach München und dann über Stuttgart und Köln zurück nach Hamburg.

„Bist du so weit? Wir wollen los!“, rufen die Eltern erneut.

„Gleich!“

Als 15-jähriger packt man seine Sachen natürlich selber. Man macht aber auch, gerade in den Ferien, die Nacht zum Tage.

Der Junge öffnet schnell seine Reisetasche, schmeißt ein paar Klamotten rein, sein Haargel und die Zahnbürste. In den Rucksack fliegen sein Kopfhörer, das Ladekabel für das Handy und seine Spielekonsole.

15 Minuten später geht es los.

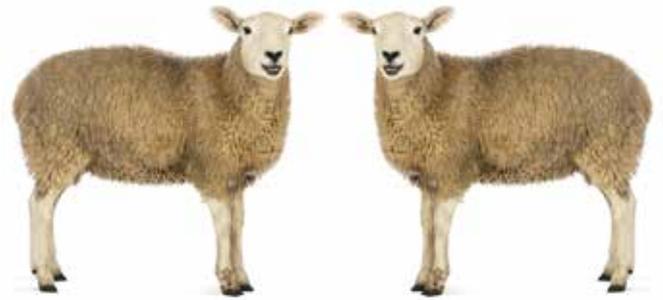
Das ist eine Bedeutung von „gleich“. Eine nicht näher definierte Zeitdauer, die ja nach Kulturkreis sehr unterschiedlich lang sein kann.

Aber soll es in dieser Ausgabe des Gemeindemagazins wirklich darum gehen?

Oder geht es um das „gleich sein“? So wie es im Artikel 3 des Grundgesetzes steht.

- (1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.
- (2) Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.
- (3) Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.

Es wäre ein Traum, wenn sich alle Menschen in der Welt an diese Grundsätze halten würden. Aber das klappt ja noch nicht einmal in Deutschland, obwohl die Gleichheitssätze im Grundgesetz verankert sind.



Viele Menschen werden oftmals auf Grund ihres „anders als die Norm sein“ ausgegrenzt, diskriminiert oder gemobbt.

Und auch im Umgang untereinander ist das mit dem „gleich sein“ oftmals schwierig. So entstehen auch unter Christen Spannungen, die nicht leicht auszuhalten sind, da in Hierarchien gedacht wird. Und in Hierarchien ist man leider nicht gleich.

Ein Beispiel: Der Gemeindekirchenrat hat sich mehr als zwei Jahre mit der Bebauung des Eckgrundstückes an der Nansenstraße/Manitiusstraße Gedanken gemacht und mit einem Architektenteam ein spannendes Projekt entwickelt. Für die Gemeinde der Kulturkirche Nikodemus ist es für die Zukunft sehr wichtig, über Pachteinnahmen Gelder zu generieren, um auch in den nächsten Jahren finanziell gut aufgestellt zu sein. Leider konnte dieses Projekt nicht weitergedacht werden, da es auf Widerstände im Kirchenkreis gestoßen ist. Zusagen, gemeinsam an einer Lösung zu arbeiten wurden zwar gemacht, aber seit Monaten ist nichts passiert.

Zugegeben: es gibt andere Möglichkeiten, ein Bauvorhaben an einer anderen Stelle des Grundstückes durchzuführen und wir vom Gemeindekirchenrat sind dafür offen. Aber es macht keinen Sinn, weiterhin viel Zeit in neue Ideen zu investieren, wenn die Verantwortlichen im Kirchenkreis sich nicht bewegen.

Es ist viel leichter „nein“ zu etwas zu sagen, als konstruktiv zu werden. Das finde ich sehr bedauernswert. Ich habe schon einmal geschrieben, dass ich mich oft an folgendem Spruch von Reinhold Niebuhr orientiere:

„Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“

Ich bin gespannt, wie es mit dem Bauprojekt weitergeht und wir vom Gemeindekirchenrat werden Sie auf dem Laufenden halten.

Gott segne Sie!



ANTI-RASSISMUS IN DER BÜRGERPLATTFORM

von Katja Neppert, Fotos: Katja Neppert

Die Berliner Bürgerplattformen sind eine zivilgesellschaftliche Kraft, in der viele Gruppen sich beteiligen, die sonst in der Öffentlichkeit wenig Aufmerksamkeit finden. In Neukölln betrifft das z.B. viele Moscheevereine. Wenn wir gemeinsame Themen suchen, geht es oft um Diskriminierungen. Ein wichtiges Themenfeld, das wir im vergangenen Jahr gemeinsam ausgewählt haben, ist die Chancengleichheit im Beruf.

Das betrifft z.B. junge muslimische Kopftuch tragende Schulabgängerinnen, die trotz guter Noten keine Lehrstelle bekommen. Das betrifft auch den öffentlichen Dienst und die Polizei, wo die Mehrzahl der in Neukölln vertretenen Kulturen nicht angemessen sichtbar ist. Das betrifft körperlich oder geistig Behinderte, die keinen Job bekommen, obwohl sie viele Tätigkeiten gut ausüben könnten.

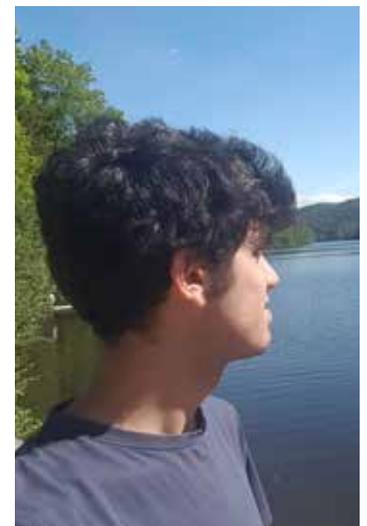
In Neukölln sind wir dabei, den Kampf gegen Diskriminierung und Rassismus in praktische Forderungen umzumünzen. Doch auch bei der Plattform „Wir sind da“ in Wedding-Moabit steht das Thema Rassismus auf der Tagesordnung. Dort ist aus einer ursprünglich geplanten Straßenaktion zum Tag gegen Rassismus im März coronabedingt eine Internet-Aktion geworden. In den Reihen der Plattform wurde nach Diskriminierungserfahrungen gesucht. Im Juli erschienen eine Woche lang jeden Tag neue Geschichten in den sozialen Medien im Namen einer Storytelling-Aktion (<http://www.wirsindda.com/index.php/storytelling-aktion>). Man kann die Stories noch immer nachlesen auf Facebook, auf der Website oder auf Instagram (#bp_wemo).

Nur ein paar Beispiele:

Jenny, in Deutschland groß geworden, bekam trotz guter Schulnoten nach Abschluss ihres MSA den Rat, sie solle nicht studieren: „mach lieber eine Ausbildung, am besten nur betrieblich. Das ist besser für dich! Du solltest deine Fähigkeiten nicht überschätzen und nicht vergessen, wo du herkommst!“ Sie trägt ein Kopftuch. Inzwischen hat sie ihre Ausbildung als staatlich anerkannte Erzieherin mit der Note 1,7 abgeschlossen.

Ein junger Mann berichtet von seiner Teilnahme an einem kirchlichen Jugendtreffen zum Thema Rechtsradikalismus: „Als ich den Raum betrat, hatte das Treffen schon begonnen.[...] Nachdem mich der Leiter der

Gruppe willkommen geheißen hatte, wurde ich von ihm gleich als Erstes gefragt, ob ich ein Austauschschüler bin und überhaupt Deutsch verstehe, weil ich anscheinend so aussehe, als würde ich nicht von hier kommen. Ich war verwirrt über diese Frage und brauchte eine Weile, um zu antworten, weil ich fest davon überzeugt gewesen bin, dass meine Heimat und Geburtsstadt immer Berlin heißen wird und ich auch Teil dieser Stadt bin.“



Eine junge Frau musste am Uniklinikum Berlin bei einer Aufnahmeprüfung für Naturwissenschaften als einzige an einem Extratisch sitzen, ihre Personalien wurden mit misstrauischen Blicken während der Prüfung extra notiert. Sie trägt ein Kopftuch. „Es kostete mich viel Kraft, die Tränen zurückzuhalten. Jeder im Saal konnte merken, wie unangenehm diese Situation für mich war. [...] Ich kann natürlich verstehen, dass man [während so einer Prüfung] nicht mutig genug ist, den Mund aufzumachen und Zivilcourage zu zeigen. Mir wäre es sicherlich auch schwergefallen, zu reagieren. Dennoch hätte ich mir schon gewünscht, dass [die anderen Teilnehmenden] nach der Prüfung auf mich zugegangen wären und mir gegenüber mehr Empathie gezeigt hätten...“

Ich empfinde es als große Bereicherung, durch die Arbeit in der Plattform die Menschen hinter solchen Geschichten zu kennen. Die Bürgerplattformen in Wedding-Moabit und in Neukölln werden zukünftig bei diesen Themen enger zusammenarbeiten.

Weitere Infos: www.win-berlin.org,
Katja Neppert kn@pixelprogramm.de

NACHRUF AUF KARIN JÄKEL

von Martina Weber, Foto: Thomas Wiczorek



Karin Jutta Jäkel, geb. Gatzky
* 23. 08. 1940 – † 08. 06. 2020

„Wisch Staub, wenn Du musst ...“ Dies ist ein Vers eines oft von Karin Jäkel zitierten Gedichtes. Und irgendwie auch ein Lebensmotto für sie. Karin Jäkel, ein „Urgestein“ der Gemeinde, immer da, ansprechbar, mit Berliner Schnauze und Humor, konnte austeilen und einstecken. Sie war nie nachtragend und immer zu allem bereit. Türen aufschließen, im Gemeindegemeinderat mitarbeiten, Kaffee kochen, den Kirchdienst zum Gottesdienst versehen, Lieder singen, Zaubertricks machen, auch wenn sie misslangen, hinterher herzlich über sich selbst lachen, Osterkörbchen für Kinder vorbereiten und verstecken, Adventsgestecke beim Familienfest zum 1. Advent anleiten, anderen zuhören und sich kümmern, offen für die moderne Technik, auch wenn sie sie nicht immer ganz verstanden hat, keinerlei Berührungsängste gegenüber Menschen, die Hilfe brauchten, großzügig und immer mit buntem Hut und Handtasche unterwegs. Eine gepflegte, sportliche ältere Dame, die einer Romméerrunde genauso viel abgewinnen konnte

wie einem Gottesdienst oder einem Konzert. Weltoffen und immer unterwegs im Kiez. Trödelmärkte hat sie organisiert und Mitarbeitende in Maßnahmen angeleitet und Menschen angerufen, die krank waren oder nicht mehr kommen konnten. Gemeindefeste ohne sie – undenkbar und auch bei Karstadt und im Fitnesscenter hielt sie sich oft auf.

Wir sagen herzlichen Dank! Und verneigen uns vor einem Leben im Dienste der Gemeinde!

Ich danke allen, die an ihrer Beerdigung teilgenommen haben und die mir Inspirationen zu diesem Nachruf gegeben haben, das waren insbesondere Andreas Käßner, Dr. Jürgen Henschel und Dirk Lehmann.

Pfarrerin Martina Weber

GROßSEIN, KLEINSEIN, ANDERSSEIN

von Fred-Michael Sauer, Illustration: Ddd20/Pixabay.com

Diesen Satz hast du dir bestimmt schon oft anhören müssen: „Dazu bist du noch zu klein“! Dann ärgerst du dich und denkst, dass das überhaupt nicht so ist, weil du dich nicht so fühlst.

So geht es auch Tom mit seinen Eltern. Die sagen das auch immer zu ihm, aber das ist Tom heute egal. Er fährt er mit der U-Bahn zur Schule und stößt sich den Kopf, als er durch die U-Bahn-Tür gehen will. Obwohl er nur 1,45 Meter groß ist. Trotzdem passiert ihm das.

In der Schule wundert er sich, dass alle da sitzen und Eis essen. Dabei ist doch Unterricht. Komisch denkt er, als er sich an seinen Tisch setzten will. Denn der Stuhl ist viel zu niedrig und der Tisch auch. „Viel zu klein das alles oder bin ich zu groß geworden?“

Dann schaut er sich um und fragt Lena, seine Mitschülerin hinter ihm, warum alle Eis essen. Die antwortet ihm in einer fremden Sprache, die er nicht verstehen kann und wundert sich. „Was ist los mit dir, Lena?“

Dann fragt er Florian, der vor ihm sitzt. Der antwortet ihm ebenfalls in einer anderen Sprache, die Tom nicht verstehen kann und Florians Tisch ist viel zu hoch, seine Nase reicht an die Tischkante: „Ist Florian etwa geschrumpft?“



Als er sich weiter umschaute, merkte er, dass Frau Voß, die Lehrerin, ganz anders aussieht als sonst. Sie hat nun schwarze Haare obwohl die sonst doch hell waren. Auch ihre Kleidung ist ganz anders als sonst. Die Hosen haben ein langes und ein kurzes Bein – ein Schuh ist blau, der andere rot – „was soll das denn?“ Frau Voß spricht ebenfalls in einer Sprache, die Tom nicht verstehen kann. Sie holt plötzlich eine Trompete aus ihrer Tasche und tutet so laut, dass ebenso plötzlich ein Elefant, mit einem blauen Mann auf dem Rücken, durch die Tür hineinmarschiert kommt und mittutet.

Langsam wird es Tom mulmig und er kann nicht glauben, was hier vor sich geht. Er fragt Lena noch einmal was hier los ist. Doch der Lärm der Trompete und das Getute des Elefanten macht es total unmöglich etwas zu verstehen. Er muss jetzt ganz laut schreien und bekommt einen großen Schreck, denn jetzt fängt auch noch alles an zu wackeln. Und er schreit noch lauter als er merkt, dass seine Mutter ihre Hand auf seine Schulter legt. „Wach auf, Tom!“ sagt sie, „du hast nur geträumt“. Tom sieht seine Mutter ganz entgeistert an und fällt ihr um den Hals.

IST HIER ALLES GLEICH? WELCHE DREI DINGE SIND ANDERS?

Ausgedacht von Fred-Michael Sauer



Auflösung aus der Juli Ausgabe: Das gesuchte Wort hieß: FERIEN

DIE NEUEN WEGE – UNSERER ZUKÜNFTIGEN SCHULKINDER, IN DER CORONA ZEIT

von Manuela Jachmann, Fotos: Manuela Jachmann

Seit dem 18.5.2020 durften unsere zukünftigen Schulkinder und ihre Geschwister wieder in der Kita betreut werden. Den Corona-Regeln entsprechend hatten wir sie in fünf kleine Gruppen mit jeweils vier bis maximal sechs Kinder aufgeteilt. In diesen Gruppen wurden sie mit einer festen Zuordnung des Personals jeweils max. vier Stunden am Vormittag oder Nachmittag betreut. In einer sechsten Gruppe waren noch einige zukünftige Schulkinder von Eltern aus systemrelevanten Berufen mit einer verlängerten Betreuungszeit.

Innerhalb dieser Kleinstgruppen durften die Kinder wieder miteinander spielen und ihre sozialen Kompetenzen stärken. Sie hatten die Möglichkeit, sich über die „merkwürdigen“ Veränderungen durch Corona auszutauschen und über ihre bevorstehende Einschulung zu sprechen.

Leider konnten sie nicht, wie sonst üblich, eine Schulklasse besuchen und dort an einem Unterricht teilnehmen, dabei und auf dem Schulhof in der Schulpause „alte“ Kitafreunde wiedertreffen und einen ersten Einblick in den Schulbetrieb erhalten. Auch ein Besuch in den Horträumen war diesmal nicht möglich.

Alle freuten sich jedoch über eine Abschiedsfeier, die trotz Corona unter Einhaltung aller Pandemieregeln, möglich war. An dieser Stelle auch noch einmal ein herzliches Danke an Roland, der uns dabei musikalisch begleitete. Die Kinder kennen ihn auch aus der „Kitakirche“ mit unserer Pfarrerin, Frau Martina Weber.

Wir verabschiedeten unsere großen Vorschulkinder mit einem Stehgreifspiel. Wie Samenkörner, die durch liebevolle Zuwendung, Sonne und Wasser zu einer wunderschönen Blume wachsen, groß werden, im Wind ihre Blätter bewegen und auch bei starkem Wind stehen bleiben, sind auch unsere Kinder groß geworden. Sie haben viel gelernt, freuen sich auf die Schule und auf das, was sie dort neues dazu lernen werden.

Stolz haben sie sich für diesen Tag, mit ihren Schultüten, von uns verabschiedet. Für die nächsten Tage konnten sie noch bis zur Ferien-Schließzeit in der Kita spielen. Wir wünschen allen Kindern eine gute Schulzeit und freuen uns über einen kleinen Besuch bei uns.



NIKODEMUS IN BILDERN – AUF TOUR

Fotos von Fred-Michael Sauer



Garten in Ratzeburg



Haus auf dem Graswarder in Heiligenhafen



Gesehen in Lübeck



Gesehen in Neukölln



Abendstimmung auf dem Darß



Hamburg mit Elbphilharmonie



Schmetterlinge in Friedrichsruh

Nur Hermannstraße 140 Ecke Juliusstraße



SEIT ÜBER
70 JAHREN
DAS BESTATTUNGSHAUS
IHRES VERTRAUENS
IM FAMILIENBESITZ



**BESTATTUNGSHAUS
WERNER PETER OHG**

Hermannstr. 140, 12051 Berlin-Neukölln
Stadtautobahnausfahrt Britzer Damm
Bestattungsvorsorge,
Beratung jederzeit

 auf dem Hof

Qualifizierte
Bestattungsunternehmen
tragen dieses Zeichen:



Mitglied der Bestatterinnung
Berlin-Brandenburg

Partner des Kuratoriums
Deutsche Bestattungskultur



Partner der Deutschen
Bestattungsvorsorge
Treuhand AG

 **625 10 12** (Tag und Nacht) • www.werner-peter-berlin.de

Sabine Schwertle

RECHTSANWÄLTIN

FAMILIENRECHT

ERBRECHT

VERKEHRSRECHT

KOTTBUSSE DAMM 65
10967 BERLIN
TEL: 030/3644 2018
FAX: 030/6956 8656



SABINE.SCHWERTLE@ANWALT-LICHTENRADE.DE

ihre **änderungs
schneiderei**
& Vollreinigung
Filiz & Osman Güroglu

Unser Service: Abmessen und Anbringen von
Gardinen und Vorhängen bei Ihnen zu Hause!

Tel: 030 / 516 300 24
Planetenstraße 51 - 12057 Berlin
Mo & Sa 9 - 13 Uhr · Di - Fr 9 - 18 Uhr



Dobhardt

FARB- und RAUMGESTALTUNG

*Für einfache oder auch anspruchsvollere
Renovierungsarbeiten stehen wir Ihnen
gern mit Rat und Tat zur Verfügung.*

Thorsten Dobhardt

Karl-Marx-Straße 12a · 12043 Berlin (Neukölln)
Fon/Fax 030 · 75 70 95 71 · Mobil 0176 · 50 32 18 18
www.farb-raumgestaltung-dobhardt.de

Moldt Bestattungen

Nach über 100 Jahren am Reuterplatz jetzt im

BESTATTUNGSHAUS **kußerow**

Berlin-Neukölln, Silbersteinstr. 73 ☎ 623 26 38

Wir kommen ohne Mehrkosten ins Haus und
beraten Sie in Ihrer vertrauten Umgebung.

Wir überzeugen durch erstklassige Beratung und
Leistung zu einem vernünftigen Preis.



Alles auf einen Klick:
Gottesdienste,
Konzerte und
Neuigkeiten aus den
Gemeinden und dem
Kirchenkreis

www.neukoelln-evangelisch.de

Telefonseelsorge Berlin e. V.

anonym | rund um die Uhr erreichbar



Wir helfen auf die Beine ...

0800 111 0 111 (gebührenfrei)

ZUM SCHLUSS

Foto: Martina Weber



IMPRESSUM

Herausgeber: Der Gemeindefkirchenrat der Evangelischen Kirche Nikodemus, Berlin-Neukölln

Redaktion: Elias, Sabine Krumlind-Benz, Kai Liedtke, Katja Neppert, Fred-Michael Sauer, Martina Weber, Melanie Weber

Gestaltung: Fred-Michael Sauer, Titelbild: Fred-Michael Sauer

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung des GKR wieder. Für eingereichte Manuskripte, Vorlagen, Abbildungen wird keine Gewähr übernommen.

Unser Angebot enthält Links zu externen Websites Dritter, auf deren Inhalte wir keinen Einfluss haben. Deshalb können wir für diese fremden Inhalte auch keine Gewähr übernehmen. Für die Inhalte der verlinkten Seiten ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber der Seiten verantwortlich. Die verlinkten Seiten wurden zum Zeitpunkt der Verlinkung auf mögliche Rechtsverstöße überprüft.

Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Eine permanente inhaltliche Kontrolle der verlinkten Seiten ist jedoch ohne konkrete Anhaltspunkte einer Rechtsverletzung nicht zumutbar. Bei Bekanntwerden von Rechtsverletzungen werden wir derartige Links umgehend entfernen.

ANZEIGE

PIXELPROGRAMM

WEBDESIGN

Katja Neppert
Kottbusser Damm 70
10967 Berlin

Telefon: 030 6956 8667
info@pixelprogramm.de
www.pixelprogramm.de

Websites mit Joomla® und WordPress

KulturKirche nikodemus

Evangelische Kirchengemeinde Nikodemus

Nansenstraße 12–13
12047 Berlin-Neukölln
www.KulturKirche-nikodemus.berlin

GEMEINDEBÜRO/KÜSTERIN

Heidmarie Rother
Telefonische Erreichbarkeit: Montag 10–12 Uhr,
Mittwoch 9–11 Uhr, Donnerstag 15–18 Uhr
Tel. 030 · 624 25 54 · Fax 030 · 34 74 52 14
E-Mail: kontakt@KulturKirche-nikodemus.berlin
Das Gemeindebüro ist vom 17. bis 28. August geschlossen

PFARRERIN

Martina Weber
Tel. 030 · 624 25 54
E-Mail: pfn.weber@KulturKirche-nikodemus.berlin
Telefonisch und per Mail zu erreichen

KIRCHENMUSIK/VERANSTALTUNGSANFRAGE

Volker Jaekel, Tel. 030 · 32 52 94 99
E-Mail: jaekel@KulturKirche-nikodemus.berlin

KINDERTAGESSTÄTTE

Manuela Jachmann
Nansenstraße 27–30, 12047 Berlin-Neukölln
Anmeldung für Kitaplätze: Tel. 030 · 624 49 69,
E-Mail: kita@KulturKirche-nikodemus.berlin

GEMEINDEKIRCHENRAT

Christoph Stamm
Stamm@KulturKirche-nikodemus.berlin

GEMEINDEMANAGEMENT/RAUMVERGABE

Felix von Ploetz
Tel. 030 · 609 77 49 26.
ploetz@KulturKirche-nikodemus.berlin

BEAUFTRAGTE FÜR DATENSCHUTZ

Katja Neppert, neppert@KulturKirche-nikodemus.berlin

REDAKTION

redaktion@KulturKirche-nikodemus.berlin

CAFÉ NIKO

Tel. 030 · 62 73 22 84

BANKVERBINDUNG

Empfänger: Ev. Kirchenkreisverband Süd
Bank: Berliner Sparkasse
SEPA-Überweisung
IBAN: DE 97 1005 0000 4955 1905 40
BIC: BELADEBEXXX

Das nächste nikodemus *magazin digital* erscheint Anfang September 2020 mit einem Update.

ANZEIGE

Benötigen Sie oder Ihr Angehöriger Hilfe?

**Wir helfen und pflegen mit hoher fachlicher Kompetenz
und viel menschlicher Zuwendung**



- durch die Diakonie-Station Neukölln - bei Ihnen zu Hause
- in der Haltestelle Diakonie · ein spezielles Angebot für Demenzerkrankte

Kirchgasse 62 · 12043 Berlin · ☎ 030-685 90 51

- in unserer Tagespflege – fühlen Sie sich ganz wie zu Hause
Sonnenallee 298 · 12057 Berlin · ☎ 030 - 63 22 54 74
- in unserem Seniorenheim – finden Sie ein neues zu Hause
Erich-Raddatz-Haus
Sonnenallee 298 · 12057 Berlin · ☎ 030 - 63 22 54 0

Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gern! Ihre Diakonie-Pflege Simeon gGmbH

www.diakonie-station.de

